

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 37 (1959)

Heft: 4

Artikel: Der Beitrag des Laien in der Mykologie [Fortsetzung]

Autor: Wasem, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im durchgeführten Versuch wurde folgende Anordnung getroffen. Kleine Impfstücke zweier Pilzarten wurden in 4 cm Entfernung in Kulturgefäße (Kolleschalen) eingebaut und nach einem Monat beobachtet. Um eine bessere Übersicht zu erhalten, wurde bei dem Versuch der Pflaumenporling, *Polyporus fulvus* Fr., der ein braunes Myzel hat, gegen verschiedene andere Pilzarten mit weißlichem oder hellerem Myzel geprüft. Dabei konnte festgestellt werden, daß es entweder zu einer Grenze zwischen den beiden Myzelien oder zu einem Überwachsen derselben gekommen ist. Zuweilen trat auch Grenzbildung und Überwachsen bei den gleichen Myzelien auf.

Die Myzelien folgender Pilze bildeten gegen das Myzel von *Polyporus fulvus* Fr. eine Grenze aus:

- Fomes igniarius* (L.) Fr.
Fomes robustus Karst.
Lenzites saepiaria (Wulf.) Fr.
Pholiota squarrosa Müll.
Pleurotus corticatus (Fr.) Quél.
Polyporus adustus (Willd.) Fr.
Scopularia phycomyces (Auersw.) G. Goid.
Stereum frustulosum Fr.

Nachstehend sind jene Pilzarten genannt, welche das Myzel von *Polyporus fulvus* Fr. über- beziehungsweise durchwuchsen:

- Lentinus squamosus* Schaeff.
Lenzites abietina Bull.
Poria monticola Murill
Poria vaporaria Pers.
Trametes serialis Fr.

Sowohl zu einer Grenzbildung als auch zu einem Überwachsen kam es zwischen *Polyporus fulvus* Fr. und

- Favolus europaeus* Fr. sowie
Polyporus adustus (Willd.) Fr.

Dieses verschiedene Verhalten der Myzelien von *Favolus europaeus* und *Polyporus adustus* gegenüber *Polyporus fulvus* wurde durch die Wiederholung der Versuche erkannt.

Aus der Freilandbeobachtung und dem anschließenden Versuch ist zu entnehmen, daß die Myzelien verschiedener Pilze beachtliche Kämpfe zur Erhaltung der Art durchführen müssen.

Literatur: Oppermann, A., 1951: Archiv für Mikrobiologie, Bd. 16, S. 364–409.

Der Beitrag des Laien in der Mykologie

(Fortsetzung)

Verschiedene Mykologen haben mehrfach darauf hingewiesen, daß die Beobachtung im Gelände eine wesentliche Voraussetzung bilde, wenn man das Individuum in seiner ganzen Variationsbreite erfassen will. Patouillard, der als erster die ana-

tomischen Merkmale der höheren Pilze als Grundlage eines natürlichen Systems wählte (*Anatomie générale et classification des champignons supérieurs*), beobachtete im Jura während dreier Jahre einen Hexenring des Mairitterlings. Im ersten Jahre hatten die Fruchtkörper die ockerliche Farbe, wie wir sie bei unseren Pilzen auf den Jurawiesen alljährlich beobachten. Diese Varietät ist im zweiten Bändchen der SPT als var. *Pomonae* aufgeführt. Im folgenden Jahre waren die Individuen desselben Hexenringes heller gefärbt. In der Literatur wird diese Varietät als var. *gambosum* beschrieben; ein gutes Bild gibt uns die Tafel 14 der SPT. Am Bestimmungstisch ist man nun leicht geneigt, die Farbabweichung als genügendes Kriterium zu betrachten, um verschiedene Varietäten zu kreieren. Hätte jedoch der Bestimmer die Pilze selber gesucht, dann hätte er die Variationsbreite ein und derselben Art sofort erkannt und wäre wohl kaum auf die Idee gekommen, dieses nicht konstante Merkmal als Kriterium für eine neu zu schaffende Varietät zu verwenden. Nun kommt aber Leclair aus der Normandie und meldet, daß in seiner Umgebung beide «Varietäten» vorkommen und zwar stets in verschiedenen Hexenringen. Es ergeben sich daraus die Fragen: Wer hat recht? Welche ökologischen Faktoren würden eventuell im Falle Leclair die Varianten bedingen?

Im zweiten Bändchen der SPT sind zwei Wulstlinge abgebildet, die oft schon im Juni an die Bestimmungsabende gebracht werden. Wir meinen den Ganzgrauen Wulstling (*Amanita spissa*) und den Eingesenkten Wulstling (*Amanita excelsa*). Wenn wir die beiden Diagnosen fraglicher Pilze in der neueren Literatur einer eingehenden Prüfung unterziehen, dann fällt uns auf, daß eigentlich nur wenig überzeugende Merkmale die Trennung dieser beiden Arten rechtfertigen. Auch die auf dem Bestimmungstisch liegenden Grauen Wulstlinge zeigen in den wenigsten Fällen die gewünschten Merkmale, so daß wir uns schon oft fragten, ob wir es hier nicht mit einer einzigen Art mit großer Variationsbreite zu tun haben. Wir waren eigentlich nicht überrascht, als unsere Auffassung von einem belgischen Amateurmykologen bestätigt wurde, der bereits vor zwanzig Jahren die Grauen Wulstlinge im Gelände eingehend untersucht hatte. Während mehrerer Jahre konnten einige tausend Individuen im gleichen Walde zu gleicher Zeit beobachtet werden, die bald die Merkmale des Bräunenden Wulstlings (*Amanita valida*), SPT Tafel 4, zweites Bändchen, bald diejenigen des Grauen Wulstlings oder derjenigen des Eingesenkten Wulstlings aufwiesen. Einer besonders kritischen Prüfung wurde ein fruktifizierendes Mycelium unterzogen, das auch einen Waldweg durchwucherte. Der Beobachter stellte fest, daß diejenigen Individuen, die im weichen Waldhumus wuchsen, stets einen hochgeschossenen Habitus aufwiesen. Ihr Stiel war sehr lang und weiß, tief in der Erde wurzelnd, die Basisknolle war wenig deutlich entwickelt. Der Hut varierte in den Farben außerordentlich, von dunkelbraun über hellgrau bis dunkelgrau waren alle Farbtöne vertreten, je nachdem die Individuen dem Licht ausgesetzt waren oder nicht (eine ähnliche Beobachtung machen wir alljährlich beim Märzellerling!). Die Lamellen waren weiß, zeigten jedoch gelegentlich einen rosarötlichen Schimmer. Geruch und Geschmack waren unbedeutend, jedenfalls nicht unangenehm. Wie wir leicht nachprüfen können, entsprechen diese Merkmale genau der Diagnose des Eingesenkten Wulstlings. Diejenigen Individuen dagegen, die auf dem steinigen, festge-

tretenen Waldwege wuchsen, hatten alle einen untersetzten Habitus, der graue Stiel wies eine deutliche Basisknolle auf, die wenig tief in der Erde steckte. Bemerkenswert waren auch die festsitzenden Hutschuppen auf den dunkelgrauen bis graubraunen Hüten. Die reinweißen Lamellen sowie der starke rettichartige Geruch und Geschmack waren weitere Merkmale des Doppelgängers, des Gedrungenen oder Grauen Wulstlings. Wir wiederholen: Ausgangspunkt beider «Arten» war ein und dasselbe Mycelium. Diese bedeutsame Beobachtung im Gelände verdanken wir einem Laien, der mit seinem kritischen Blicke wesentlich dazu beitrug, die «Stubenvarietäten» und wenig überzeugenden Doppelgänger zu liquidieren.

Was sagst du dazu? Welche diesbezüglichen Beobachtungen hast du gemacht? Der Gedrungene Wulstling färbt sein Fleisch mit Karbolwasser betupft weinrot, mit Schwefelsäure dagegen purpurlich. Und der angebliche Eingesenkte Wulstling?

In unseren Auenwäldern erscheint gewöhnlich etwa vierzehn Tage vor der Speisemorchel die kleinere Graue Morchel (*Morchella vulgaris*). Die meisten Autoren betrachten beide als gute Arten und diagnostizieren sie auch ausführlich. Zu unserer Überraschung ist nun Romagnesi in seinem neuesten Werk (Nouvel atlas des champignons), das vor etwa Jahresfrist erschienen ist, der Auffassung, daß die Speisemorchel mit der Grauen Morchel identisch sei. Was sagst du dazu? Nur sorgfältige Beobachtung im Gelände kann diese Frage lösen. Welche ökologischen Faktoren spielen hier eventuell mit? Wir hatten schon oft den Eindruck, daß eine Abgrenzung der beiden Arten außerordentlich schwierig ist.

(Fortsetzung folgt)

W. W., Oberbütschel

Ein Schleimpilz (*Brefeldia maxima* [Fr.] Rostafinski) mit abnorm entwickeltem Äthaliump

Am 16. November 1958 überbrachte mir unser Mitglied E. Ramseier, Kräiligen, der für alle Naturerscheinungen ein gutes Auge hat, ein Bruchstück eines toten Tannenzweiges, der zirka 8 mm dick mit einer purpurbraunen oberflächlich rauhen brüchigen Masse bedeckt war. Er teilte mir mit, daß am Fundort der Boden auf größerer Fläche mit einer eingetrockneten schmutzigweißen Schleimschicht bedeckt sei, und daß fast alle dort stehenden kleinen und größeren Zweige, die sich über den Boden erheben, von der gleichen purpurbraunen Masse, wie das überbrachte Zweigstück, mehr oder weniger bedeckt seien. Insbesondere seien der Stamm und die Zweige einer dort stehenden Fichte zum Teil von diesen Massen mehr oder weniger bedeckt. Ich war mir von Anfang an bewußt, daß es sich bei dieser Erscheinung um einen Schleimpilz (Myxomyceten) handeln müsse. Noch am gleichen Tage untersuchte ich die bröcklige Masse und stellte fest, daß es sich mit gut 90 % um Sporen handelte. Aber gerade diese Sporen führten mich in die Irre. Noch nie hatte ich bei einem Schleimpilz solche Sporen beobachtet, weder in der Literatur noch bei Untersuchungen. Denn jene hatten Form und Farbe von Kaffeebohnen, mehr oder weniger elliptisch mit einer Längsfurche. Das spärlich vorhandene Capillitium entging vorerst meiner Beobachtung. Ich